

Kinderlosigkeit in stabilen Ehen

Rupp, Marina

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rupp, M. (2005). Kinderlosigkeit in stabilen Ehen. *Zeitschrift für Familienforschung*, 17(1), 22-40. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-324048>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Marina Rupp

Kinderlosigkeit in stabilen Ehen

Remaining childless, despite a stable marriage

Zusammenfassung

Eheschließungen erfolgen meist mit dem Wunsch zur Familiengründung. Dennoch bleiben langfristig gesehen immer mehr Ehen kinderlos. Eine Analyse kinderloser Ehepaare, die nach 16 Jahren Ehe am Ende der Fertilitätsphase stehen, zeigt, dass die Mehrheit von ihnen sich nicht bewusst gegen Kinder entschieden hat. Vielmehr prägen das Hinausschieben und das Ausbleiben der positiven Entscheidung die Entwicklung, welche manche nachträglich bedauern. Ein Vergleich mit Elternpaaren macht sichtbar, dass den Paaren, die keine Kinder bekommen haben, die Hürden in vielen Bereichen – darunter auch das berufliche Engagement – (etwas) höher erschienen und sie weniger Gratifikationen von der Elternschaft erwarteten. Dass selbst in dieser spezifischen Gruppe der Kinderlosen in langfristigen stabilen Ehen eine Binnendifferenzierung angebracht ist, belegt die Verlaufsbeurteilung: Unterschiedliche Wege in die Kinderlosigkeit resultieren aus unterschiedlichen Motivationslagen und führen zu verschiedenen Bewältigungsmustern. So ist ein Teil der ungewollt Kinderlosen durchaus mit seinem Lebensverlauf zufrieden, während manche bedauern, die Weichen nicht anders gestellt zu haben.

Schlagwörter: kinderlose Ehepaare, Kinderwunsch, ungewollt Kinderlose, Lebenszufriedenheit

Abstract

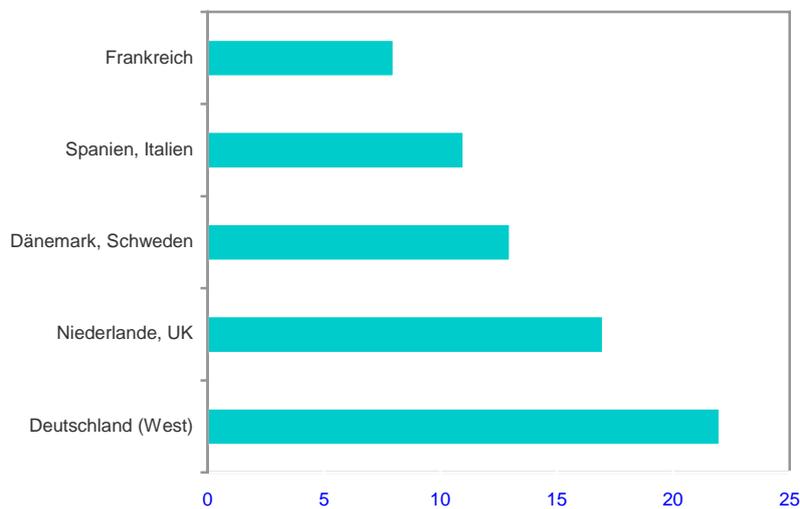
In most cases, couples marry with the intention to form a family. None the less, an increasing portion of marriages remains childless in the long run. The analysis of childless couples at the end of their fertile phase, i.e., after having been married for 16 years, shows that the majority of them did not make a deliberate decision against children. Rather, this outcome has been caused by the postponement and the subsequent failure of making a decision in favour of getting children. Retrospectively, some couples regret this. When comparing childless couples with parents, it becomes clear that the former were (a bit) more concerned about possible obstacles, including barriers for their professional career - resulting from parenthood than parents were. Also, these couples expected smaller benefits from parenthood. As panel analysis shows, it is necessary to differentiate this group of childless couples internally: different paths in life that resulted in the absence of children stem from a variety of motivations that, in turn, lead to differing coping strategies. Thus, some of the couples that unintentionally ended up childless are satisfied with their life course by all means, whereas some do regret not having set the agenda differently.

Key words: childless couples, desire for children, remaining unintentionally childless, satisfaction with life

1 Einführung

Kinderlosigkeit ist in allen Industrienationen ein zunehmendes Phänomen. Dass ein großer werdender Teil der Frauen niemals Mutter wird, ist neben der Tendenz zu kleinen Familien eine zentrale Ursache für den Rückgang der Bevölkerungszahlen in vielen westlichen Ländern und ganz besonders in Deutschland (West).

Abbildung 1: Geschätzter Anteil endgültig Kinderloser in der Geburtskohorte 1955 bis 1960 in ausgewählten Ländern Europas (in %)



Quelle: Eurostat, zit. nach Engstler/Menning 2003:90.

Die heutige Situation in der Bundesrepublik kann folgendermaßen skizziert werden: Von der Frauenkohorte, die am Ende des gebärfähigen Alters steht (Geburtsjahrgänge 1966 bis 1962), sind in den alten Bundesländern rund 28% bis heute kinderlos geblieben, in den neuen Ländern beträgt der Anteil nur 16% (Engstler/Menning 2003: 76).

Kinderlosigkeit ist in den alten Bundesländern überproportional in den höheren Bildungsschichten und Berufsgruppen zu finden. Von den Akademikerinnen zwischen 35 und 39 Jahren sind hier 44% kinderlos. In den neuen Bundesländern ist dieser Zusammenhang nicht zu finden. Hier haben sowohl 1991 wie auch 2001 Frauen ohne Berufsabschluss am seltensten eine eigene Familie gegründet und der Anteil kinderloser Akademikerinnen beläuft sich aktuell auf rund 16% (ebd.).

Die Ergebnisse verschiedener sozialwissenschaftlicher Untersuchungen lassen erwarten, dass Kinderlosigkeit weniger auf klare anti-familiale Einstellungen zu-

rückzuführen ist als viel mehr auf komplexe Entwicklungsbedingungen, die mit der Veränderung in der Biographie – vor allem der Frauen – zusammenhängen. Denn das Leben ohne eigene Familie bzw. Kinder erscheint für den weitaus größten Teil der Bundesbürger – und zwar auch der jüngeren – keineswegs attraktiv. Vielmehr erfährt dieser Lebensbereich in allen Umfragen eine unverändert hohe Wertschätzung (ALLBUS 1980, 1998 DJI-Familiensurvey 2000, *ifb*-Studie zur Wertschätzung 2003 u.a.). Somit liegt es nahe zu fragen, wie sich die Diskrepanz zwischen Wunsch oder Präferenz und Realität erklären lässt. Schließlich kann nicht davon ausgegangen werden, dass – trotz steigender Inzidenzraten – Infertilität die Hauptursache für die zunehmende Kinderlosigkeit wäre. Als wichtige soziale Einflussfaktoren auf die „Entscheidung“ – vor allem der Frauen – werden genannt:

a) Voraussetzungen und Rahmenbedingungen:

Bildung und Berufsverläufe: Die erhöhte Bildungspartizipation – insbesondere der Frauen (Beck-Gernsheim 1983, Onnen-Isemann 2003) – das damit verbundene gestiegene Alter bei Ausbildungsende (BiB-Mitteilungen 2002: 9f.) und zunehmende Mobilitätsanforderungen im Zusammenhang mit Erwerbstätigkeit (Schneider et al. 1998) erschweren den Übergang zur Elternschaft ebenso wie die Angst vor Dequalifizierung im Falle einer Berufspause und die Mängel in der Vereinbarkeit von Familie und Beruf (Büchel/Spieß 2002). Jüngste Ergebnisse bestätigen einmal mehr, dass eine abgeschlossene Berufsausbildung und eine gesicherte berufliche Position zentrale Voraussetzungen für die Elternschaft sind (Allensbach 2004: 23f.).

Materielle Lebensumstände: Berufliche und materielle Sicherheit gelten ebenfalls als Erfordernisse für die Familiengründung. Die diesbezüglichen Maßstäbe werden zudem relativ hoch angesetzt (Bamberger-Ehepaar-Panel). Umgekehrt erstrecken sich die erwarteten Benachteiligungen durch die Elternschaft vor allem auf den finanziellen Bereich (Allensbach 2004: 40 f.)

Partnerschaft: Das Idealbild der Familie beinhaltet nach wie vor Mutter *und* Vater, so werden Stabilität und Zufriedenheit mit der Partnerschaft für viele ebenfalls zur Bedingung, ohne deren Erfüllung sie keine Kinder bekommen möchten (Allensbach 2004: 24f.). Die Mehrheit der Paare aus den alten Bundesländern sieht zudem die Ehe als wünschenswerte Rahmenbedingung an (Bamberger-Ehepaar-Panel, Bamberger NEL-Panel).

b) Probleme der „Entscheidung“ selbst:

Der Schritt zur Familiengründung stellt sich heute – angesichts der Selbstverständlichkeit von Familienplanung und Verhütung (Schwarz 1997) – als aktive Entscheidung pro Kind dar (Beck/Beck-Gernsheim 1990). Damit hat sich die Logik der Entscheidung quasi verkehrt: Aus der Selbstverständlichkeit, Kinder zu bekommen, ist eine Entscheidung von außergewöhnlicher Tragweite und Bedeutung geworden.

Elternschaft wird idealerweise als Paar übernommen. Dies impliziert für die meisten, dass sich beide Partner gleichermaßen ein Kind wünschen sollten. In der aktuellen Studie von Allensbach stimmen vier Fünftel der Forderung zu, beide Partner sollten sich reif für Kinder fühlen (2004: 24f.). Damit ist einerseits die Anforderung verbunden, einen Konsens herzustellen, andererseits müssen eventuelle

Hemmnisse in zwei Biographien (z.B. mangelnde berufliche Integration, Mobilität) berücksichtigt werden.

Das Timing wird schwieriger. Angesichts der veränderten Rollenkonzepte und beruflichen Biographien (s.o.) bei den jungen Frauen, stellt sich bei der Entscheidung für Kinder die Frage des richtigen Zeitpunktes (Bamberger-Ehepaar-Panel). Diesen zu finden ist nicht einfach, da eventuelle Nachteile abgewogen werden müssen oder Unsicherheiten in der sozialen Situation sowie Mobilitätsanforderungen (Onnen-Isemann 2003) das Hinausschieben der Familiengründung angeraten erscheinen lassen. Dies steht in Widerspruch zu einem subjektiven Zeitfenster, das in der Regel nur bis Anfang 30 reicht und ohnehin eher klein ist (Allensbach 2004: 14f.). Wer aufschiebt, ist also rasch dem idealen Alter für das Kinderbekommen entwachsen.

Elternschaft wird teilweise als Hindernis für verschiedene Optionen v.a. im Berufsleben angesehen und daher aufgeschoben, um zunächst andere Ziele (z.B. den beruflichen Aufstieg, die Sicherung der ökonomischen Basis) erreichen zu können. Der Aufschub erhöht das Risiko der Kinderlosigkeit, und zwar objektiv, weil die Fertilität sinkt (Robert-Koch-Institut: 8ff.) und subjektiv, weil die Bereitschaft für eine so umfassende Umstellung der Lebensverhältnisse, wie sie der Übergang zur Elternschaft darstellt, nachlässt (Allensbach 2004: 14f.).

Das Rollenverständnis muss stimmen: Die Vorstellungen über die Elternschaft und speziell die Mutterschaft sind in Westdeutschland überwiegend traditional geprägt. Dies betrifft insbesondere die Skepsis gegenüber externer Kinderbetreuung für Klein(st)kinder. Die entsprechenden Erwartungen an die Verfügbarkeit der Mütter verschärfen die Vereinbarkeitsproblematik (Onnen-Isemann 2003: 99; Herlyn/Krüger 2003: 23).

Aus diesen Befunden kann geschlossen werden, dass Kinderlosigkeit oftmals eine (ursprünglich nicht intendierte) Folge der ausbleibenden *positiven* Entscheidung ist, also ein Phänomen, das auf nicht genutzte Chancen gründet. Neben der Gruppe derjenigen, die sich frühzeitig und klar gegen Kinder aussprechen und die vergleichsweise gering ist¹, ergibt sich eine zunehmende Zahl von Menschen, deren Kinderlosigkeit letztlich ein Produkt biographischer Konstellationen und Entwicklungen ist. Sie entsteht im Kontext von Lebensläufen, in denen es nie opportun genug oder sogar zunehmend unattraktiver erscheint, sich für ein Leben mit Kindern zu entscheiden. Dabei spielt eine große Rolle, dass in modernen Lebensläufen – unter den geltenden normativen Vorgaben – die zeitlichen Spielräume eng geworden sind.

Stabile Beziehungen gelten als nahezu unverzichtbare Voraussetzung für die Elternschaft – allerdings können die Betroffenen nur in geringem Maße zu deren Erfüllung beitragen. Somit ist es interessant zu sehen, was geschieht, wenn man diesen Hindernis-Faktor ausschließt. Daher wird im Folgenden danach gefragt, weshalb Paare *trotz* stabiler Beziehungen kinderlos bleiben. Die Effekte der biographischen Problematik des Timings von Elternschaft sollten unter diesen Bedingungen deutlich zu Tage treten. Weitere Einflussfaktoren, die hier überprüft wer-

¹ Bei der Studie von Allensbach sprechen sich 8% der unter 23-Jährigen, aber bereits doppelt so viele aus der Altersgruppe 24 bis 29 Jahre gegen Kinder aus (2004: 15).

den sollen, sind die antizipierten Auswirkungen der Elternschaft und die geforderte Übereinstimmung im Paar hinsichtlich des Kinderwunsches.

Wenn tatsächlich wesentliche Ursachen für den Verzicht auf Nachwuchs in den Schwierigkeiten der biographischen Passung liegen, so kann folgerichtig davon ausgegangen werden, dass bei den Betroffenen die Konsequenz, also das Leben ohne Kinder, nicht nur positiv eingeschätzt wird. Unzufriedenheit und Bedauern hinsichtlich der eigenen Lebenssituation dürften vor allem von Personen geäußert werden, die sich durchaus vorstellen konnten, einmal Eltern zu werden. Die Frage der Bewältigung der Kinderlosigkeit wird den Abschluss dieser Ausführungen bilden.

Die aufgeführten Fragestellungen werden anhand des Bamberger-Ehepaar-Panels bearbeitet, da hier wichtige Voraussetzungen für diese Analysen erfüllt sind.

2 Die Datenbasis: Kinderlose im Bamberger-Ehepaar-Panel

Das Bamberger-Ehepaar-Panel ist eine einzigartige Studie – und das nicht nur im Hinblick auf den Datensatz. Es handelt sich um eine Längsschnittuntersuchung, welche die komplette fertile Phase von Ehepaaren einer Eheschließungskohorte abbildet. Die ersten vier Erhebungen dieser Studie erfolgten in zweijährigem Abstand (von 1988 bis 1994) und wurden vom Bundesministerium für Familie und Jugend, Frauen und Senioren gefördert, die abschließende fünfte Befragung im Jahre 2002 wurde durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen materiell unterstützt.

Die ursprüngliche Zielsetzung des Bamberger-Ehepaar-Panels war es, die Entwicklung der Ehen insbesondere im Hinblick auf den Kinderwunsch und seine Realisierung mit einer Längsschnittstudie zu begleiten, um Veränderungen möglichst zeitnah mitverfolgen zu können. Hiermit sollten vor allem Ereignisse, die den Aufschub der Familiengründung bedingen, untersucht werden. Vice versa war von Interesse, wie wunsch- bzw. plangemäß die Vorstellungen der jungen Paare umgesetzt werden (können).

Die Basisstichprobe umfasste 1.500 junge Ehepaare, die seit rund einem halben Jahr verheiratet waren. Die Adressen wurden zufällig aus den Statistiken von Einwohnermeldeämtern in sechs Bundesländern gezogen. Es wurden beide Partner befragt, um einen fundierten Einblick in die Paarsituation zu erhalten, und somit auch Einflüsse, die aus der Paarkonstellation erwachsen – z.B. aus Widersprüchen im Kinderwunsch oder Defiziten in der sozialen Lage nur eines Partners – analysieren zu können. Bei den Wiederholungsbefragungen wurden die Erhebungsinstrumente den sich entwickelnden und differenzierenden Familiensituationen angepasst.

Von den Teilnehmern sprachen sich zu Anfang der Studie (1988) nur etwas mehr als 3% gegen eigene Kinder aus. Gemessen an den allgemeinen Werten für diese Kohorte ist das ein sehr geringer Anteil. Grund dafür ist die spezifische

Stichprobe des Panels: einbezogen wurden bei der Erstbefragung nur junge *Ehepaare*. Menschen, die sich sehr frühzeitig und dezidiert gegen Kinder aussprechen, haben eine geringere Heiratsneigung und sind daher in der Ausgangsstichprobe sehr selten vertreten. Die meisten Befragten wünschten sich also Kinder, so dass davon ausgegangen werden kann, dass die Kinderlosigkeit der meisten im Bamberger-Ehepaar-Panel Befragten ein Produkt ihrer Lebenswege und -umstände ist – und von manchen auch nicht als befriedigende Lebenssituation angesehen wird. Nach rund 14 Ehejahren sind von den Teilnehmern des Bamberger-Ehepaar-Panels 8,9% oder 101 Personen noch kinderlos. Auf Paare bezogen heißt das, dass 53 Paare keine Familie gegründet haben.

3 Einstellungen zu Kindern als Indikator für Familienentwicklung

Wie kommt es dazu, dass Paare, obwohl sie sich meistens durchaus vorstellen konnten, Kinder zu bekommen, sich letztlich für eine andere Lebensweise entscheiden bzw. sich mit einer solchen arrangieren? Erste Hinweise auf die Hintergründe solcher Entwicklungen können anhand einer Reanalyse der ersten Befragung gewonnen werden, die zeigt, dass größere Distanz zur Elternschaft die Neigung zur Familiengründung bremst.

Die Frage war, ob sich in den Vorstellungen zu verschiedenen Aspekten des Familienlebens nicht schon Anzeichen dafür finden, dass der Kinderwunsch letztlich nicht realisiert wird, z.B. weil anderen Bereichen Vorrang eingeräumt wird. In diesem Kontext ist durchaus bemerkenswert, dass die Bewertung von Kindern bei Kinderlosen bereits zu Beginn der Ehe deutlich skeptischer ausfiel als bei den späteren Eltern. Diese hatten demnach schon frühzeitig eine wesentlich positivere Meinung zu Kindern. Gemessen mit dem „Value of Children“ ergibt sich bei der ersten Befragung folgende Verteilung:

Tabelle 1: Einstellungen zu Kindern (1988)

Value of Children 1988	Familiensituation 2002		
	Eltern	Kinderlose	Gesamt
Eher negativ	13,2%	39,8%	15,6%
Mittel	62,6%	48,4%	61,4%
Eher bis sehr positiv	24,1%	11,8%	23,1%
C.V. = .21 N=	971	97	1068

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel (eigene Berechnungen).

Neben der deutlich negativeren Bewertung von Kindern bereits zu Beginn der Ehe fallen einzelne weitere Besonderheiten im Kontext der Familienplanung auf. Kinderlose zeichneten sich durch etwas mehr Distanz zur Familiengründung aus. Sie

äußerten häufiger, dass sie das Leben erst noch genießen wollten, ehe sie die Verantwortung für Kinder übernehmen. Eine geringfügige Rolle spielte zudem, dass sie sich häufiger noch nicht reif fühlten für die Elternschaft und auch etwas weniger Vertrauen in die Partnerschaft besaßen als heutige Eltern.

Paare, die Eltern geworden sind, hatten dagegen nicht nur bei den genannten Aspekten, sondern auch hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf weniger große Bedenken. Zwar fiel es auch ihnen nicht leicht, beides in Einklang zu bringen, doch die kinderlosen Paare sahen die Elternschaft mit noch größeren Problemen verbunden. Als möglicher Hemmschuh scheint hier insbesondere die Vorstellung der Frauen über die weitere Erwerbstätigkeit im Falle der Mutterschaft zu wirken. Kinderlose Frauen zeichneten sich schon zu Beginn der Ehe durch höheres Interesse an weiterer Berufstätigkeit oder durch Unsicherheit in dieser Frage aus. Bemerkenswert ist dabei, dass die Vorstellungen der Männer über die künftige Berufstätigkeit der Frauen bei den Paaren, die letztlich kinderlos bleiben, stärker von denen der Frau abwich als bei den heutigen Eltern. Die Männer sahen ihre Partnerinnen – nah der Familiengründung – eher in der Rolle der Hausfrau und Mutter und seltener in der der berufstätigen Mutter. Doppelt so oft wie die Frauen äußerten sie die Vorstellung, dass ihre Partnerin nach der Geburt eines Kindes nicht berufstätig sein sollte. Unterschiedliche Vorstellungen der Partner über die spätere Aufteilung von Familien- und Berufstätigkeit scheinen damit einen Teil zur Entscheidungsproblematik beizutragen.

Ein weiterer Einflussfaktor kann in der Wahrnehmung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gesehen werden. Paare, die keine Familie gründeten, hatten schon zu Beginn ihrer Ehe etwas häufiger den Eindruck, dass unsere Gesellschaft kinderfeindlich sei. 18% sahen diese als sehr und weitere 44% als eher kinderfeindlich an; die Vergleichszahlen für die Eltern liegen bei 15 bzw. 40%.

Wer eine Familie gegründet hat, zeigte schon relativ frühzeitig, dass diese Option für sein Leben große Bedeutung besitzt. Mehr als zwei Drittel der künftigen Eltern sagten zu Beginn ihrer Ehe, Familie und Kinder seien für sie ein besonders wichtiger Lebensbereich. Dem stehen nur 38% der Kinderlosen mit gleicher Präferenz gegenüber. Von diesen war Familie damals für 19% weniger bedeutsam und für 6% sogar unwichtig. Unterstützt wird die Distanz zur Familiengründung durch eine geringere Nähe zu Religion und eine deutlich weniger ausgeprägte Verbundenheit mit der Kirche. Die positive Wirkung traditionaler und religiöser Einstellungen auf die Fertilität erweist sich hier demnach einmal mehr. Zugleich lässt sich retrospektiv eine geringere Bedeutung von Freunden und Bekannten bei den Kinderlosen feststellen. Dies an sich etwas unerwartete Ergebnis wird abgefedert durch die Lebenssituation: Tatsächlich befanden sich im sozialen Umfeld der späteren Eltern häufiger Paare mit Kindern, die zudem einen positiven Eindruck vermittelten, so dass das Leben mit Kindern diesen als etwas Angenehmes erschien.

Tabelle 2: Beurteilung der Erfahrung mit Kleinkindern im sozialen Umfeld (1988)

„Es ist etwas Schönes, mit Kindern zu leben,“	Familiensituation 2002		
	Eltern	Kinderlose	Gesamt
Stimmt eher oder gar nicht	2,4%	9,8%	3,1%
Teils/teils	13,3%	26,1%	14,4%
Stimmt eher	41,4%	33,7%	40,7%
Stimmt voll und ganz	42,9%	30,4%	41,8%
C.V. = .17 N=	960	92	1068

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel.

Eine eher von Skepsis geprägte Wahrnehmung von einem Leben mit Kindern ist einem Teil der Kinderlosen schon frühzeitig zu eigen gewesen. Kinderlose bewerteten demgegenüber andere Lebensbereiche etwas höher als Familie wie auch im Gruppenvergleich mit den Eltern. Dies betrifft Beruf und Arbeit, Freizeit und Erholung sowie Politik und öffentliches Leben. Damit hätten sie im Falle einer Entscheidung für Kinder, größere Hürden überwinden müssen.

4 Kinder – Wunsch und Wirklichkeit

Angesichts der starken Diskrepanzen zwischen der Bereitschaft junger Menschen, eine Familie zu gründen und dem sich tatsächlich ergebenden Anteil Kinderloser, stellt sich die zentrale Frage, inwieweit es sich um ungewollte Kinderlosigkeit handelt. Vor dem Hintergrund des Trends zur kindmotivierten Eheschließung (Nave-Herz 1989) erhält diese Frage für die hier betrachteten Ehepaare besondere Relevanz: Wie weit klaffen Wunsch und Wirklichkeit auseinander? Diese Frage lässt sich anhand der vorhandenen Panelinformationen recht gut beantworten.

4.1 Pläne und Realität

Eine Konfrontation der heutigen Situation mit den Plänen, welche die Befragten kurz nach ihrer Heirat hatten, zeigt, dass nur rund ein Viertel bereits zu Beginn der Ehe den Kinderwunsch verneinte. Der größte Teil der heute Kinderlosen hatte damals durchaus die Absicht, Eltern zu werden (63% bzw. 59 Personen). Elf der Befragten hatten sich zu diesem Zeitpunkt noch keine endgültige Meinung gebildet. Wer in einer dauerhaften Ehe ohne Kinder bleibt, hat dies also meist nicht so geplant.

Eine interessante Frage in diesem Kontext ist, wie die Befragten ihre Entwicklung heute interpretieren: ob sie zu ihren ursprünglichen Plänen stehen oder ob sie heute eine ganz andere Perspektive einnehmen. Eine Gegenüberstellung der von

uns festgestellten Haltung damals und der Eigeninterpretation der Entwicklung durch die Betroffenen heute ist reizvoll, auch wenn wir hier nur eine kleine Teilstichprobe betrachten, aus deren Analyse keine repräsentativen Schlüsse gezogen werden dürfen.

Tabelle 3: Gemessene Entsprechung damals/heute (1988/2002)

Heutige Bewertung (2002)	Kinderwunsch zu Beginn der Ehe (1988)			
	Wollte kein Kind	Wollte Kind	War unsicher	Gesamt
Wollte seit Heirat keine Kinder	63% (15)	9% (5)	18% (2)	23% (22)
Das hat sich so ergeben	29% (7)	39% (23)	64% (7)	39% (37)
Wollte gerne Vater/Mutter werden	---	51% (30)	18% (2)	36% (34)
Gesamt (N)	100% (24)	100% (59)	100% (11)	100% (94)

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel 1988, 2002.

Die Kontrastierung der Ergebnisse zeigt, dass zwischen den ursprünglichen Wünschen und der heutigen Lebenssituation nur bei einigen Befragten deutliche Differenzen zu erkennen sind. Die inhaltliche Übereinstimmung zwischen unseren Informationen auf der Basis der Paneldaten und der Selbsteinschätzung ist ziemlich groß. Vor allem die „bewusst Kinderlosen“ stehen großteils zu ihrer Haltung. Es gibt nur fünf Befragte, die ihre frühere Position heute negieren und sagen, sie hätten sich eigentlich nie Kinder gewünscht, obgleich sie beim ersten Interview die Frage nach der Elternschaft positiv beantworteten. Vielen ist bewusst, dass sie in ihrem Leben versäumt haben, die Weichen zugunsten der Familiengründung zu stellen.

Die Frage, inwieweit der Partner hierfür mitverantwortlich ist, lässt sich durch eine Auswertung auf Paarebene beantworten, wenngleich die Aussagekraft der Daten aufgrund der geringen Fallzahl begrenzt ist. Mehr als 40% der Paare gingen mit einem beiderseitig vorhandenen Kinderwunsch in die Ehe – manche sogar mit einer vagen Zeitvorstellung hinsichtlich der Elternschaft. Unterschiedliche Vorstellungen sind äußerst selten und wenn sie auftreten, dann handelt es sich weniger um klare Widersprüche als um Differenzen in der Klarheit der Perspektive. So gibt es einige Paare, in denen die Frau es nicht ausschloss, Kinder zu bekommen, sich aber offenbar ihr Partner mit seiner ablehnenden Haltung durchsetzte. Kinderlosigkeit, die sich im Rahmen gelingender Ehen einstellt, resultiert also nur selten aus unvereinbaren Vorstellungen der Partner. Eine solche Beziehungskonstellation hat vermutlich keine entsprechend lange Lebensdauer bzw. wird erst gar nicht zu einer Eheschließung führen (Rupp 1999).

Tabelle 4: Übereinstimmung des Kinderwunsches der Partner bei der ersten Befragung

Partnerentsprechung 1. Welle	Anteil (N)
Beide mit aktuellem Kinderwunsch	16% (7)
Beide Kinderwunsch für „später“	20% (9)
Mann aktuell/Frau später	2% (1)
Frau aktuell/Mann später	4% (2)
Frau Kinderwunsch/Mann unentschieden	7% (4)
Mann Kinderwunsch/Frau unentschieden	2% (1)
Beide unentschieden	16% (3)
Frau später /Mann nein	2% (1)
Frau unentschieden /Mann nein	9% (4)
Beide nein	22% (10)
Gesamt (N)	100% (45)

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel (eigene Berechnungen).

Nachdem aufgezeigt werden konnte, dass ein Großteil der Kinderlosen bei der ersten Befragung vorhatte, eine Familie zu gründen, ist von Interesse, welche Entwicklung zu der heutigen Situation als Kinderlose führte.

4.2 Die Entwicklung des Kinderwunsches seit der Eheschließung

Die Längsschnittbetrachtung zeigt, dass der größere Teil der Kinderlosen keine konkreten Perspektiven zum Kinderwunsch ausgebildet hat. Vielmehr blieben die Vorstellungen meist eher vage, jedenfalls in der zeitlichen Perspektive. Die Entwicklungsverläufe bestätigen die Vermutung, dass der Zeitpunkt für eine Familiengründung für die Befragten nicht leicht zu bestimmen ist, da die Perspektiven sich überwiegend auf längere oder unbestimmte Zeit beziehen.

Unter den Kinderlosen findet sich eine kleine Gruppe, die sich relativ bald das erste Kind wünschte, aber dieselben Ambitionen bei jeder Befragung äußerte. Daneben gibt es relativ viele, die den Kinderwunsch bejahen, aber keinen klaren Zeitpunkt benennen können und bei denen sich keine Konkretisierung einstellt. Diese Gruppe, die den Wunsch nach Kindern durchwegs bejaht, aber dennoch keine bekommt, wird im Folgenden zusammenfassend als „Aufschieber“ bezeichnet.

Bei einigen Paaren findet während der ersten Ehejahre eine Entscheidung für Kinder statt, jedoch gelingt es ihnen nicht, das Timing zu fixieren. Das Votum für die Elternschaft bleibt demnach relativ unverbindlich. Andere Unentschiedene finden in den ersten 6 Ehejahren zu gar keiner eindeutigeren Position, so dass es nicht verwundert, dass die Familiengründung ganz ausbleibt. Schließlich gibt es die

„gewollt“ Kinderlosen – eine Gruppe mit relativ klarer Haltung und wenig Sinneschwankungen.

Tabelle 5: Entwicklung des Kinderwunsches bei Kinderlosen

1. Welle 1988	2. Welle 1990	3. Welle 1992	4. Welle 1994	Häufigkeit	In Pro- zent
Aufschub					
Ja, in 2 Jahren	Ja, in 2 Jahren	Ja, in 2 Jahren	ja, in 2 Jahren	4	6,0
Ja, in 2 Jahren	Ja, Zeit unklar	Ja, in 2 Jahren	ja, in 2 Jahren	2	3,0
Ja, später	Ja, in 2 Jahren	Ja, später	ja, später	3	4,5
Ja, später	Ja, in 2 Jahren	Ja, Zeit unklar	Ja, Zeit unklar	2	3,0
Ja, später	Ja, später	Ja, Zeit unklar	Ja, Zeit unklar	3	4,5
Ja, später	Ja, Zeit unklar	Ja, später	ja, später	3	4,5
Ja, später	Ja, Zeit unklar	Ja, Zeit unklar	Ja, Zeit unklar	4	6,0
Ja, später	Unentschieden	Ja, Zeit unklar	Ja, Zeit unklar	4	6,0
Ja, Zeit unklar	Ja, in 2 Jahren	Ja, Zeit unklar	ja, Zeit unklar	3	4,5
Annäherung					
Unentschieden	Ja, in 2 Jahren	Ja, Zeit unklar	Ja, Zeit unklar	1	1,5
Unentschieden	Ja, später	Ja, später	Ja, später	1	1,5
Unentschieden	Ja, Zeit unklar	Ja, später	Ja, später	1	1,5
Unentschieden	Ja, Zeit unklar	Ja, Zeit unklar	Ja, Zeit unklar	3	4,5
Unentschieden	Unentschieden	Ja, Zeit unklar	Ja, Zeit unklar	3	4,5
Unentschieden					
Unentschieden	Unentschieden	Unentschieden	Unentschieden	4	6,0
Unentschieden	Nein	Ja, Zeit unklar	Ja, Zeit unklar	2	3,0
Unentschieden	Nein	Unentschieden	Unentschieden	3	4,5
Gewollte Kinderlosigkeit					
Nein	Ja, Zeit unklar	Nein	Nein	1	1,5
Nein	Unentschieden	Nein	Nein	4	6,0
Nein	Nein	Nein	Nein	16	23,9

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel (eigene Berechnungen).

Mit Blick auf die Paarkonstellation ist festzuhalten, dass die Entwicklungen zu-
meist parallel verlaufen, so dass es nicht vorkommt, dass ein Partner seine Wün-
sche denen des anderen unterordnet. Dieses Ergebnis war angesichts der Stabilität
und Qualität der Beziehungen zu erwarten.

4.3 Hintergründe unterschiedlicher Verlaufsmuster

Obleich diese vier Gruppen jeweils sehr klein sind, lohnt es sich nach Differenzen zu suchen, um einen Eindruck davon zu gewinnen, vor welchen Hintergründen die verschiedenen Wege in die Kinderlosigkeit stehen.

Ein differenzierendes Merkmal ist die Ausbildung: So haben vor allem „Aufschieber“ in deutlich niedrigerem Maße ihre Schulausbildung mit dem Abitur beendet als diejenigen, die sich bewusst gegen Kinder entschieden haben. Bei den Gruppen „Annäherung“ und „Unentschiedene“ umfasst der Abiturientenanteil jeweils ein Drittel, bei den gewollt Kinderlosen dagegen 43% und bei den „Aufschiebern“ beträgt der Anteil nur 29%. Der Einfluss von Bildung entspricht bei dieser Betrachtung demnach den Erwartungen. Weiterhin zeigt sich, dass die monatlichen Nettoeinkünfte unterschiedliche Entwicklungen nehmen. Ganz ausgeprägt und auf hohem Signifikanzniveau ergibt sich dies bei der vergleichenden Betrachtung der Haushaltsnettoeinkommen. Hier zeichnen sich vor allem die „Aufschieber“ durch einen ungünstigen Verlauf aus: Sie haben zu Beginn und auch am Ende die geringsten Einkommen. Das Verlaufsmuster „Annäherung“ geht sogar mit einer negativen Entwicklung der materiellen Situation einher. Ihre relative Wohlfahrtsposition war zu Beginn der Ehe besser als bei der fünften Befragung. Eher ungünstige finanzielle Rahmenbedingungen bzw. Entwicklungen könnten demnach bei diesen beiden Gruppen die Entscheidung für Kinder behindert oder erschwert haben. Die „Unentschiedenen“ dagegen haben ihre relativ günstige Position noch verbessert und sind zur bestverdienenden Gruppe aufgestiegen. Dagegen haben die gewollt Kinderlosen, die sich auch recht frühzeitig gegen Kinder entschieden haben, ihren Rangplatz in der umgekehrten Weise verändert, so dass sie von der bestverdienenden Gruppe in die Gruppe mit den zweithöchsten Haushaltseinkommen abgestiegen sind. Bei diesen beiden Verlaufsmustern kann vermutet werden, dass das verstärkte Engagement im Beruf ihre Distanz zur Elternschaft erklärt und zugleich die materielle Lage prägt. Religiöse Überzeugungen haben einen deutlichen Einfluss auf den Kinderwunschverlauf. Wer sich frühzeitig gegen Kinder entschieden hat, nimmt sehr häufig keinen Einfluss religiöser Art auf sein Leben wahr. Für 53% von ihnen spielen solche Überzeugungen eine geringe Rolle. Deutlich übertrumpft wird diese Gruppe nur von den Unentschiedenen, bei denen sich die Kategorie der nicht Religiösen sogar auf 78% beläuft. „Aufschieber“ sind am ehesten religiös engagiert; von ihnen verneinen nur 32% religiöse Einflüsse, während 46% diesen Werten relevante Bedeutung für ihre Lebensgestaltung einräumen.

Ein ähnliches Bild bietet die Analyse der Bedeutung von Familie und eigenen Kindern. Sie sind sowohl bei Unentschiedenheit als auch bei gewollter Kinderlosigkeit deutlich weniger relevant: nur 33% bzw. 40% halten diesen Lebensbereich für wichtig oder besonders wichtig. Demgegenüber sind auch hier Befragte mit „Annäherung“ an die Elternschaft wesentlich mehr auf Familie hin ausgerichtet, allerdings nicht ganz so stark wie die „Aufschieber“. Von der Gruppe „Annäherung“ halten 67% Familie und Kinder für wichtig und 11% für besonders wichtig. Von den „Aufschiebern“ sagen 46% Ähnliches und 54% wählen sogar die Katego-

rie „sehr wichtig“, wenn es um die Frage von Familie und Kindern als Lebensbereich geht.

Verstärkt wird diese Tendenz durch die Bewertung von Kindern, gemessen mittels des „Value of Children-Ansatzes“. Auch hier zeigen sich die Gruppen deutlich polarisiert. Am meisten Wertschätzung erfahren Kinder von den „Aufschiebern“, wo 21% recht positive Meinungen abgeben und 61% im Mittelbereich liegen. Wer trotz Annäherung an die Familiengründung in die Kinderlosigkeit gelangt ist, gibt zu 11% positive Voten ab und zu 56% liegt deren Bewertung im mittleren Bereich. Bei Unentschiedenen ergibt sich aus der Abwägung der Vor- und Nachteile von Kindern kein positiver Saldo, 43% befinden sich in einer indifferenten Position, während 57% eher negative Aspekte an Kindern wahrnehmen. Unter den gewollt Kinderlosen dominieren die negativen Assoziationen, also die unangenehmen Seiten des Kinderhabens bei 86% und nur 14% wählen die Mittelkategorie.

Gleichfalls den Erwartungen entsprechend unterscheiden sich die Gruppen hinsichtlich der beruflichen Aufstiegsorientierung. Auch hier sind es wieder die langfristig gegen Kinder Entschiedenen und die Unentschiedenen, welche die höchsten Werte an Aufstiegsambitionen erreichen. Währenddessen zeigen Unentschiedene typischerweise eher eine mittlere Aufstiegsambition (89%). Die „Aufschieber“ weisen eine sehr breite Streuung auf, wobei zwar auch hohe Aufstiegsorientierungen vorkommen (23%), aber ein sehr geringer Ehrgeiz vorherrscht (50%).

Dem Bild entsprechend fällt auch die Bewertung der Vereinbarkeit von Familie und Freizeit aus: Schon in der ersten Befragung konnten sich die damals bereits gegen Kinder eingestellten Personen nur schwer vorstellen, beide Bereiche in Einklang zu bringen. Nur 14% gingen von einer harmonischen Verbindung aus und 19% sahen halbwegs gute Möglichkeiten der Vereinbarung, während mehr als die Hälfte der Befragten eine eher kritische (19%) bis sehr kritische Haltung diesbezüglich einnahm. „Aufschieber“ dagegen konnten sich zu 71% gut vorstellen, Familie und Freizeit zu vereinbaren. Wer sich im Laufe der Zeit der Familiengründung annäherte, war skeptischer. Ein Drittel der Personen mit diesem Verlaufsmuster konnte sich eine Vereinbarkeit recht gut vorstellen, weitere 44% mit Einschränkungen. Die nächste Gruppe bilden die Unentschiedenen, die sich zu 22% damals wenig Probleme erwarteten und zu 44% eine relativ gute Vereinbarkeit von Familie und Freizeit wahrnahmen. Wer sich damals schon gegen Kinder aussprach, tat dies offenbar vor dem Hintergrund, dass Familienleben und die Freizeitinteressen kaum kompatibel erschienen, das berufliche Fortkommen sehr wichtig war, während dem Bereich „Familien und Kinder“ weniger Bedeutung beigemessen wurde. Zudem erwarteten dies Personen von einem Leben mit Kindern eher negative Auswirkungen, so dass diese die positiven Seiten der Elternschaft überdeckten.

Obgleich angesichts des Alters der Befragten eine noch erfolgende Familiengründung eher unwahrscheinlich ist, korreliert der Verlauf des Kinderwunsches in hohem Maße mit dem aktuellen Kinderwunsch: Während Befragte, die gewollt kinderlos sind, auch heute zu 88% sicher sind, dass dies so bleiben soll, zieht sich jede(r) zweite Unentschiedene auf das Statement zurück „Ich halte das eher für unwahrscheinlich“. Personen, die das Entwicklungsmuster „Annäherung“ kennzeich-

net, haben inzwischen ihre Position weitgehend geklärt. Nur 14% hegen heute noch

die Hoffnung, doch noch Eltern zu werden, 29% halten es für sehr unwahrscheinlich und weitere 57% sind sich sicher, dass die Elternschaft für sie kein Thema mehr darstellen wird. Auch die „Aufschieber“ hegen gelegentlich noch Hoffnungen (8%). Sie halten es zu 46% für unwahrscheinlich und ebenso viele schließen sicher aus, dass sie noch Eltern werden.

5 Ungewollte Kinderlosigkeit

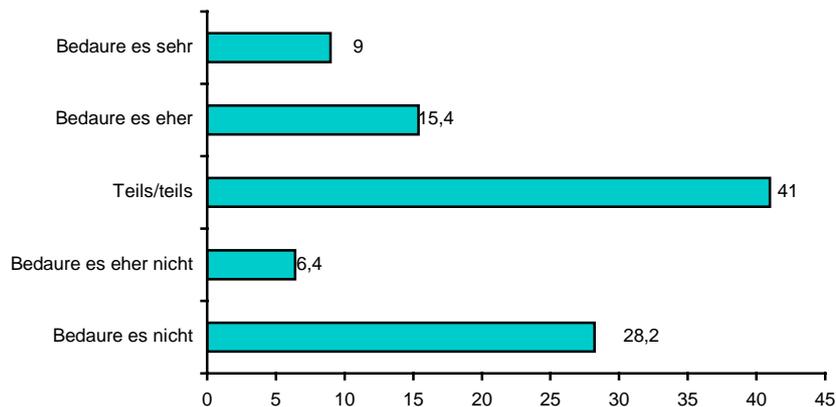
Wie gezeigt werden konnte, hat sich die Kinderlosigkeit bei einigen Paaren eher als unfreiwillige Entwicklung eingestellt, wobei einige ausgesprochen gerne Kinder gehabt hätten, andere ihre grundsätzlich positive Haltung in Bezug auf die Elternschaft lange Zeit beibehielten, aber nicht konkretisieren und umsetzen konnten. Unerfüllter Kinderwunsch und verpasste Chancen können als sehr traurige und belastende Entwicklung erlebt werden. Wie gehen die Betroffenen damit um, wenn sie unbeabsichtigt in diese Situation kommen? Zur Klärung dieser Frage gehen wir von der heutigen subjektiven Wahrnehmung der Entwicklung durch die Betroffenen aus, da sie für die Beurteilung und das Erleben ihrer Lebenssituation maßgeblich ist. Als „ungewollt kinderlos“ werden Personen betrachtet,

- die entweder gerne Kinder bekommen hätten, also *ungewollt kinderlos* sind (N=34)
- oder die sagen, das habe sich so ergeben (N =37), also *entwicklungsbedingt kinderlos* geblieben sind.

Da die beiden Subgruppen klein sind, werden sie im Folgenden, soweit möglich, zusammengefasst.

Der Zustand der Kinderlosigkeit wird überwiegend als etwas Endgültiges gesehen. Da die Befragten heute am Ende ihrer fertilen Lebensphase stehen, gehen die meisten davon aus, dass sich die Frage nach eigenen Kinder für sie nicht mehr stellt. Der weitaus größte Teil derjenigen, die ungewollt kinderlos sind, ist sich sicher, dass er dies auch bleiben wird. Weitere 36% (26) halten es zumindest für sehr unwahrscheinlich, dass sie noch Eltern werden und nur vier Befragte hegen noch Hoffnungen, dass sie noch eine Familien gründen werden. Die meisten haben sich offenbar inzwischen mit ihrer Lebenssituation arrangiert. Das bezeugt auch, dass nur ein Viertel es ziemlich oder sogar sehr bedauert, keine Familie gegründet zu haben. Der größte Teil ist bei der Frage nach dem Bedauern der Kinderlosigkeit auf die Mittelkategorie „teils/teils“ ausgewichen.

Abbildung 2: Bedauern der Kinderlosigkeit (in %).



Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel 2002 (eigene Berechnungen).

Ungewollt Kinderlose überlegen sich durchaus, ob sie etwas im Leben versäumt haben. Sie können bei der entsprechenden Frage nicht so einfach „nein“ sagen. Dass „gemischte Gefühle“ vorherrschen, zeigt der Vergleich mit den „gewollt Kinderlosen“. Diese vermissen zu drei Vierteln nichts. Aus diesen Äußerungen spricht, dass ein Teil der Paare ohne Kinder, ganz besonders diejenigen, die gerne Kinder gehabt hätten, doch mit einer gewissen Wehmut auf die Entwicklung blickt.

Wie reagieren Menschen, wenn sie realisieren (müssen), dass sie (sehr wahrscheinlich) kinderlos bleiben werden? Der Umgang mit der Erkenntnis, dass eigene Kinder für sie selbst nicht mehr in Frage kommen, fällt recht unterschiedlich aus, je nachdem, ob in den Lebensplänen der Befragten Kinder ein gewünschter oder weniger zentraler Bestandteil waren.

Für rund ein Drittel war es eine große Enttäuschung, zu erfahren, dass sie kinderlos bleiben werden. Dies gilt ganz besonders für Paare, die durchaus an eine Familiengründung gedacht hatten (ungewollt Kinderlose). Diese betrachten die Erkenntnis nur zu einem Fünftel als wenig dramatische Wende in ihrem Leben, während Befragte, für die sich das „so ergeben hat“, zu 70% keine große Dramatik wahrnehmen. Analog waren die ungewollt Kinderlosen oftmals (64%) enttäuscht, während die entwicklungsbedingt Kinderlosen diese Empfindung kaum zugeben (8%). Obgleich der weitaus größte Teil die Entwicklung akzeptiert und verarbeitet hat, geben einige an, dass ihnen ohne Kinder ein Stück Lebenssinn fehlt. Diese finden sich fast ausschließlich in der Gruppe, die gerne Mutter oder Vater geworden wäre, von welchen knapp ein Drittel sich entsprechend äußert. Untermauert wird diese Tendenz durch die Tatsache, dass aus dieser Gruppe mehr als die Hälfte Versuche unternommen hat, doch noch Nachwuchs zu bekommen. Sie haben überwiegend eine medizinische Beratung aufgesucht, einzelne haben sich über die

Möglichkeiten einer Adoption informiert und drei Befragte haben eine künstliche Befruchtung vornehmen lassen.² Damit profiliert sich diese Subgruppe der ungewollt Kinderlosen recht klar: Sie konnten sich mit dem Schicksal, kinderlos zu bleiben, nicht ohne weiteres abfinden. Leider verbietet es die geringe Fallzahl, hier weitere Analysen vorzunehmen.

Hinsichtlich anderer Reaktionen antworten alle „ungewollt Kinderlosen“ wieder relativ homogen: Eine Erleichterung brachte die Klärung der Frage, ob eine Familiengründung noch in Betracht kommt, für kaum jemanden (17%). Dennoch kämpft insgesamt nur eine verschwindende Minderheit mit Selbstvorwürfen und ebenso wenige haben das Gefühl „versagt zu haben“. Diese Art der Schuldzuschreibung an die eigene Person ist offenbar nicht ausgeprägt. Gleichfalls nur sehr wenige sagen, sie wollten es anfangs gar nicht wahrhaben oder hätten alles versucht, um dieses Schicksal abzuwenden. Das deutet darauf hin, dass sich die meisten doch mehr oder weniger damit ausgesöhnt haben, auch wenn nicht alle ihre derzeitige Lebenssituation für optimal halten.

Das rückwirkend gezogene Resümee, was man anders machen würde, könnte man die Weichen nochmals stellen, zeigt, dass die meisten keine gravierenden Veränderungen in ihrer Lebensgestaltung vornehmen würden. Der kleinere Teil hat folgende Erwägungen:

15 Befragte (oder 21%) würden nicht so lange mit der Familiengründung warten. Es handelt sich zu 60% um Personen, die zu Beginn der Ehe einen Kinderwunsch äußerten, aber diesen aufschoben oder gar keine klare Zeitvorstellung hatten. Die übrigen (40%) waren in der Kinderfrage noch unentschieden. Im Nachhinein bedauern sie diese Zögerlichkeit und würden in jungen Jahren Kinder bekommen, um dem Risiko zu entgehen, die Chance zu verpassen.

Elf Befragte (oder 15%) würden nicht so lange überlegen, also sich schneller zu einer Entscheidung durchringen und vor dem Kinderbekommen keine gravierenden Abwägungen anstellen. Diese Gruppe zeichnete sich bei der ersten Befragung durch Unentschlossenheit und fehlende Zeitplanung aus (66%).

Ebenso viele (15%) meinen, sie würden heute den Beruf weniger wichtig nehmen, was wohl auch bedeutete, sie würden sich mehr Raum für familiäre Entscheidungen einräumen.

Eine weniger bedeutsame Rolle spielen aus der Retrospektiven finanzielle Verpflichtungen. Sie haben offenbar nur wenige behindert, so dass nur sieben Befragte meinen, sie würden nicht nochmals so hohe materielle Verbindlichkeiten eingehen.

17 Befragte (oder 24%) würden früher ärztliche Beratung in Anspruch nehmen. Dies sind die Betroffenen, die tatsächlich medizinische Hilfe gesucht haben.

6 Die Bewertung des Lebens ohne Kinder

Welche Konsequenzen hat die Kinderlosigkeit für das weitere Leben? Obgleich bei der Konzeption der fünften Befragung davon ausgegangen wurde, dass die

² Paare, die Kinder adoptiert haben, werden natürlich zu den Elternpaaren gezählt.

Gruppe der Kinderlosen klein sein würde, sollte die Bewältigung dieser Entwicklung speziell bearbeitet werden. Es wurden daher Fragen zur subjektiven Bedeutung der Kinderlosigkeit, zu den Auswirkungen auf die Partnerschaft und zur Reaktion des sozialen Umfeldes gestellt. Zu diesen Punkten konnten sich auch die gewollt Kinderlosen äußern, so dass – obgleich auf Grund der geringen Fallzahlen wiederum mit Vorsicht zu beurteilen – ein Vergleich der Subgruppen vorgenommen werden kann.

Was bedeutet es für die Befragten, auf Kinder zu verzichten – haben sie den Eindruck, dass ihnen damit wichtige Erfahrungen entgehen? Das Gefühl, in einem Leben ohne eigene Kinder etwas versäumt zu haben, belastet nur wenige. Ein Großteil verhält sich schwankend, abwägend und weicht auf die Mittelkategorie „teils/teils“ aus. Nur rund ein Drittel der Kinderlosen verneint diese Frage klar, ein weiteres Fünftel glaubt eher nichts zu versäumen. Hier zeigen sich deutliche Unterschiede, je nachdem, ob die Kinderlosigkeit gewollt war oder mehr oder weniger unfreiwillig zustande kam. Vor allem diejenigen, die gerne Kinder gehabt hätten, vermissen die Erfahrungen, die Eltern machen können. Dies ist gut verständlich, da sie auch überwiegend positive Assoziationen mit Kindern verbinden (s.o.).

Tabelle 6: Kinderlosigkeit als Versäumnis

Glauben Sie, das Sie ohne Kinder etwas im Leben versäumt haben?	Einschätzung der Kinderlosigkeit			
	Wollte kein Kind	Hat sich so ergeben	Wollte gerne Kinde(er)	Gesamt
Ja, sehr /eher ja	--	5%	33%	14% (14)
Teils/teils	26%	35%	47%	38% (36)
Eher	17%	19%	17%	18% (17)
Nein, gar nicht	57%	41%	3%	30% (29)
Gesamt (N)	100% (23)	100% (37)	100% (36)	100% (96)

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel 2002.

Für die Partnerschaft ist die Tatsache der Kinderlosigkeit offenbar kein großes Problem. Eine Belastung der Ehe durch diesen Umstand nehmen nur fünf Betroffene wahr. 68% sehen gar keine, weitere 8,5% eher keine Beeinträchtigungen ihrer Beziehungen. Dabei ergeben sich wiederum deutliche Unterschiede im Hinblick auf die ursprüngliche Lebensplanung: Wer gerne Kinder gehabt hätte, sieht die Auswirkungen auf die Ehe nicht ganz so unkritisch, wie dies gewollt Kinderlose tun. Für ungewollt Kinderlosen war das Familienleben wohl auch eine bedeutsame Perspektive ihrer Beziehung.

Tabelle 7: Kinderlosigkeit als Belastung für die Ehe

Kinderlosigkeit als Belastung für die Ehe	Einschätzung der Kinderlosigkeit			
	Wollte kein Kind	Hat sich so ergeben	Wolle gerne Kinde(er)	Gesamt
Sehr große/große Belastung	--	3%	14%	6% (6)
Teils/teil	--	8%	42%	19% (18)
Eher keine Belastung	9%	5%	11%	8% (8)
Keine Belastung	91%	84%	33%	67% (64)
Gesamt (N)	100% (23)	100% (37)	100% (36)	100% (96)

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel 2002.

Diskriminiert fühlen sich die meisten Befragten (63%) nicht. Rund ein Viertel spürt wenige soziale Nachteile. Manche (5%) wurden öfter kritisch auf ihre Kinderlosigkeit angesprochen und 7% haben sehr abwertende Äußerungen zu hören bekommen. Auch diese Wahrnehmung variiert mit dem Kinderwunsch. Ungewollt Kinderlose sehen sich am häufigsten mit negativen Reaktionen des Umfeldes konfrontiert (22%). Bezeichnenderweise nehmen die gewollt Kinderlosen etwas häufiger (9%) Diskriminierungen wahr als die Gruppe, bei der sich die Situation „so ergeben“ hat.

In diesen Differenzen wird deutlich, wie unterschiedlich die Bewertung und Bewältigung der Kinderlosigkeit in Abhängigkeit von der eigenen Lebensplanung sind.

7 Fazit

Die kinderlosen Befragten in der Stichprobe zeichnen sich insgesamt weniger durch spezielle Rekrutierung im Hinblick auf die soziale Herkunft aus. Einflusskraft hat das Bildungsniveau jedoch innerhalb der Gruppe der Kinderlosen in erwarteter Weise. Die Entwicklung zur Kinderlosigkeit steht vor dem Hintergrund höherer Hürden und größerer Befürchtungen im Hinblick auf die Familiengründung, die dazu beitragen, dass das Leben mit Kindern eher skeptisch und mit Einschränkungen verbunden wahrgenommen wird. In diesen Lebensverläufen überwiegen die negativen Konsequenzen der Elternschaft. Eher geringfügig anmutende Unterschiede in der Lebensgestaltung und -planung scheinen zu kumulieren und sich im Zeitablauf zu verfestigen. Der Weg in die Kinderlosigkeit ist bei einem Großteil durch Hürden in Form von Voraussetzungen und Befürchtungen im Hinblick auf die Restriktionen der Elternschaft geprägt. Berufs- und Freizeitmöglichkeiten werden eher als gefährdet angesehen. Bezüglich der Einstellungen zu den verschiedenen Lebensbereichen und ihrem Verhältnis sind die Thesen somit bestätigt worden.

Wider Erwarten stehen nur bei wenigen Paaren Differenzen im Kinderwunsch den individuellen Ambitionen entgegen. Allerdings scheint die einseitige Erwartung der Männer, dass ihre Partnerin im Falle der Mutterschaft beruflich pausiert, ein Hemmnis für die Familiengründung zu sein.

Analoge Unterschiede wie zwischen Eltern und Kinderlosen ergeben sich tendenziell auch innerhalb der Gruppe der Kinderlosen zwischen Personen, die gewollt und solchen, die ungewollt in dieser Lebensform sind. Dies verdeutlicht einmal mehr, dass es sich weniger um klare, gegenseitig ausschließende Kategorien handelt, sondern eher um ein Kontinuum von familienfreundlichen bis familienkritischen Haltungen. Je kritischer bzw. distanzierter die Befragten der Elternschaft gegenüber stehen, um so leichter werden die Rahmenbedingungen als unzulänglich interpretiert und um so schwerer fällt die Entscheidung für Kinder.

In der Retrospektive meinen daher auch einige, dass sie sich früher und voraussetzungsfreier für Kinder hätten entscheiden sollen. Dies betrifft vor allem Menschen, die ihre Kinderlosigkeit eher als „verpasste Chance“ sehen. Für den kleineren Teil der „ungewollt Kinderlosen“ ist diese Entwicklung ein Ergebnis ihrer biographischen Entscheidungen, das sie akzeptieren. Eine hier unterrepräsentierte Subgruppe bilden Männer und Frauen, die sich sehr frühzeitig gegen die Elternschaft ausgesprochen haben und ihr Leben entsprechend gestalten. Sie stehen ganz überwiegend zu ihren Entscheidungen und sind damit zufrieden.

Literatur

- Babka von Gostomski, Christian (1998): Machen Kinder Ehen glücklich? In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaften: Demographie, 23 Jg., H.2., S. 151-178.
- Büchel, Felix/Spiess, Christa Katharina (2002): Form der Kinderbetreuung und Arbeitsmarktverhalten von Müttern in West- und Ostdeutschland. Stuttgart: Kohlhammer. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 220.
- Engstler, Heribert/Menning, Sonja (2003): Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. Datenbroschüre des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Herlyn, Ingrid/Krüger, Dorothea (Hrsg.) 2003: Späte Mütter. Eine empirisch-biographische Untersuchung in West- und Ostdeutschland, Opladen: Leske + Budrich.
- Nave-Herz, Rosemarie (1988): Kinderlose Ehen, Weinheim, München: Juventa.
- Nave-Herz, Rosemarie (1988): Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart: Enke.
- Onnen-Isemann, Corinna (2003): Kinderlose Partnerschaften. In: Bien, Walter, Marbach, Jan, (Hrsg.): Partnerschaft und Familiengründung. Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Survey, Opladen, Leske + Budrich.
- Rost, Harald/Schneider, Norbert F.: Gewollt kinderlose Ehen. In: Buba, Hans Peter/Schneider, Norbert F. (Hrsg.) (1998): Familie - Zwischen gesellschaftlicher Prägung und individuellem Design, Opladen, Westdeutscher Verlag.
- Schneewind, Klaus A./Vaskovics, Laszlo A./Gotzler, Petra/Hofmann, Barbara/Rost, Harald/Schlehein, Bernhard/Sierwald, Wolfgang/Weiß, Joachim (1996): Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch. Endbericht. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Band 128. 1. Stuttgart.
- Schneider, Norbert F./Rosenkranz, Doris/Limmer, Ruth (1998): Nichtkonventionelle Lebensformen. Entstehung, Entwicklung, Konsequenzen. Opladen: Leske + Budrich.
- Schwarz, Karl (1997): Familienbildung gestern und heute. In: BIB-Mitteilungen 2/, S. 18-20.

Eingereicht am: 20.03.2005
Akzeptiert am: 30.05.2005

Anschrift der Autorin

Dr. Marina Rupp

Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg
Heinrichsdamm 4
D -96047 Bamberg

Email: marina.rupp@ifb.uni-bamberg.de